

NIETZSCHES PHILOLOGISCHE GENEALOGIE ALS METHODE FÜR DIE HISTORISCHEN UND THEOLOGISCHEN STUDIEN

*Wir sind uns unbekannt,
wir Erkennenden,
wir selbst uns Selbst*

1. Die philologische Herkunft der genealogischen Methode

Lange Zeit hat es gedauert, bis eine vollständige Ausgabe von Nietzsches philologischem Nachlass zur wissenschaftlichen Verfügung gestellt worden ist. Der Abdruck von Nietzsches literarischen Studien in BAW folgt chronologischen Zuordnungen; der Zusammenhang der von Nietzsche benutzten Hefte wird dabei aufgelöst, und viele Notizen wurden jeweils in „philologische“ und „philosophische“ aufgeteilt¹, ohne dass dabei jeglicher Zusammenhang der von Nietzsche benutzten Hefte bewahrt wurde. Erst ab 1967, mit der Erscheinung von der kritischen Gesamtausgabe wird es nun möglich, eine genauere Perspektive über Nietzsches Kompositionsverfahren zu gewinnen, indem die philologischen Schriften und Notizen vollständig und rechtmäßig ins Werkcorpus integriert werden können. Ab diesem Moment werden einige für die Kritik „verlorene“ Schriften gerettet, und eine neue Herausforderung im Feld der Nietzsche-Studien erscheint demgemäß unmittelbar: nicht nur müssen solche neue Materialien in Nietzsches gesamten Gedankengang integriert werden, sondern auch andere allbekannte Schriften müssen jeweils unter diesem neuen Licht gelesen werden.

Eins von diesen zentralen sowie unbekanntenen Materialien ist Nietzsches Baselvortrag von 1874/75 über die *Geschichte der griechischen Literatur*², die Nietzsche schließlich unter großer gesundheitlicher Anstrengung³ und mit enormem Arbeitsaufwand⁴ gehalten hat. *Geschichte der griechischen Literatur* wurde fünf Jahre nach der *Einleitung in die Tragödie des Sofokles*⁵ verfasst und gehalten, und gilt ohne Zweifel als ein erhebliches Element innerhalb des Studiums und der Darstellung von Nietzsches gesamten Denken. Zur Zeit der Komposition dieser Vorlesung hat Wagners Einfluss immer weniger Präsenz, und das romantisierte Licht von *Geburt der Tragödie* wird jetzt von einem kulturkritischen, nächstliegenderen von einem *Menschlich allzumenschlich* Ansatz ersetzt. Einige Themen kommen gewiss wieder, wie z. B. Sofokles, der Vergleich zwischen antikem und modernem literarischem Kunstwerk, oder die Grundzüge über die Tragödie, doch diesmal allerdings in neue kritische Strategien umgewandelt. *Geschichte der griechischen Literatur* behandelt insofern einige für die derzeitige philologische Wissenschaft wesentliche Themen, so wie z. B. die Geschichte der griechischen literarischen Gattungen oder das Problem des Überganges in Griechenland von einer Sprachliteratur zu einer Leseliteratur. Solche Ansätze beweisen zwar auf Seiten Nietzsches einen gewissen Abstand gegenüber der damaligen etablierten Altertumswissenschaft, indem er die Anwendung von zeitgenössischen wissenschaftlichen Kategorien auf den antiken Tatbestand heftig kritisiert - und insofern auch das Konzept der modernen Subjektivität selbst. Fast am Ende von Nietzsches Baselpredigt zeigt *Geschichte der griechischen Literatur* interessanterweise eine gewisse methodologische Kontinuität, sowohl mit den Schriften vor *Geburt der Tragödie* als auch mit den Schriften ab *Menschlich allzumenschlich* - eine Kontinuität, die sich letztendlich auf die Konfiguration der berühmten *Genealogischen Methode*, Nietzsches größter Errungenschaft, bezieht. Die Tatsache, dass GGL lange Zeit ungedruckt blieb, hat sicherlich ein unvollständiges Bild von Nietzsches philologischer Beschäftigung und ihrem entsprechenden Verhältnis zu reinen philosophischen Fragen gebracht. Bis auf einige Ausnahmen existieren heute kaum ausführliche Studien, die die Originalität dieser Vorlesung zum Vorschein bringen können.

¹ Vgl. z. B. BAW III, 317-395 (Philosophisches) und BAW IV, 1-106 (Philologisches).

² In KGW II.5 S. 1-353.

³ Vgl. an Rohde, 8. Dez. 1875, KSB 5, 125 f. Deshalb mussten die Vorlesungen im Februar schließlich abgebrochen werden (vgl. KSA 15, Chronik S. 66).

⁴ KSA 15, Chronik, S. 63: "N. arbeitet jeden Tag dreizehn Stunden für sein Vorlesungen"

⁵ KGW II. 3, S. 3-58.

2. Der Begriff der Genealogie und die historischen Wissenschaften

Nietzsche war der Erste, der den Begriff «Genealogie» für die Philosophie benutzt hat¹.

Die genealogische Methode operiert mittels ausgesuchter Hypothesen, insbesondere Herkunftshypothesen². Nietzsche hat von diesen seit seinen Jugendjahren als Philologe, vor allem in seinen *Democritea*³ und später in seinen Vorlesungen zur *Geschichte der griechischen Literatur*, methodologisch Gebrauch gemacht.

In *Homer und die klassische Philologie*⁴ (1869) hat Nietzsche die Philologie dazu beauftragt, *kritisch* zu sein. Kritisch bedeutet hierbei die Auswertung der Echtheit bzw. Unechtheit eines Textes oder eines andern Gegenstandes durch die „Kenntnisse der Bedingungen und Umstände [...], aus denen sie gewachsen, unter denen sie sich entwickelt und verschoben haben“⁵. Eine Genealogie soll somit den «unhistorischen» Dogmatismus in Frage stellen, welcher solche Gegenstände als universelle und «als gegeben, als tatsächlich, als jenseits aller In-Frage-Stellung»⁶ nahm. Nietzsches Methode ist ein radikaler Skeptizismus bezüglich der Quellen, mit denen Nietzsche die Teleologie des Gegenstandes dekonstruiert und die «historische» Denkart ermöglicht⁷. In diesem Sinne ist Nietzsche (neben anderen Klassikern des posthegelianischen Materialismus wie z. B. Marx) einer der ersten Förderer für die *Geschichtlichkeit* des Wissens⁸.

Laut Nietzsche ist das Hauptproblem für die Verfälschung der Geschichte der Glaube an eine so genannte *Entstehungsgeschichte*⁹. In einem berühmten Absatz aus *Zur Genealogie der Moral* erklärt Nietzsche zum Beispiel, wie man im Fall vom Recht (und dementsprechend von der Moral) dazu tendiert, den *Zweck* mit dem *Ursprung* zu identifizieren:

Wie treiben es doch die bisherigen Moral-Genealogen in diesem Falle? Naiv, wie sie es immer getrieben haben — sie machen irgend einen «Zweck» in der Strafe ausfindig, zum Beispiel Rache oder Abschreckung, setzen dann arglos diesen Zweck an den Anfang, als *causa fiendi* der Strafe, und — sind fertig¹⁰.

Diese Tendenz ist allerdings ein verbreiteter Denkfehler in der Philosophie seit Aristoteles¹¹. Nietzsche widerlegt diese Regel, denn für ihn gilt, dass «die Ursache der Entstehung eines Dings und dessen schliessliche Nützlichkeit, dessen tatsächliche Verwendung und Einordnung in ein System von

¹ Marquand, O., *Genealogie*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, B. 3, Basel/Darmstadt, 1974, S. 268 u. ff.

² Nietzsche, F., *Zur Genealogie der Moral*, Vorrede § 4, KSA 5, S. 251.

³ Cfr. Frühjahr 1867 - Frühjahr 1868, P I, 4, 84-232; P I 6; P I 7, MP IX 2.

⁴ Nietzsche, F., *Homer und die klassische Philologie*, KGW II/1, Ss. 247-269.

⁵ GM, Vorrede § 6, KSA 5, S. 253.

⁶ „Aber gewiss ist leider, dass Ihnen der *historischen Geist* selber abgeht, dass sie gerade von allen guten Geistern der Historie selbst in Stich gelassen worden sind! Sie denken allesamt, wie es nun einmal alter Philosophen-Brauch ist, *wesentlich* unhistorisch“ GM, Abh. 1, § 2, KSA 5, S. 258. Auch in *Götzen-Dämmerung* schreibt Nietzsche: „Sie fragen mich, was Alles Idiosynkrasie bei den Philosophen ist? --- Zum Beispiel ihr Mangel an historischem Sinn, ihr Hass gegen die Vorstellung selbst des Werdens, ihr Ägypticismus. Sie glauben einer Sache eine *Ehre* anzutun, wenn sie dieselbe enhistorisieren, sub specie aeterni, - wenn sie aus ihr eine Mumie machen. Alles, was Philosophen seit Jahrtausenden gehabt haben, waren Begriffs-Mumien; es kam nichts Wirkliches lebendig aus ihren Händen. Sietöden, sie stopfen aus, diese Herren Begriffs-Götzendienner, wenn sie anbeten, - sie werden Allem lebensgefährlich, wenn sie anbeten. Der Tod, der Wandel, das Alter ebenso gut als Zeugung und Wachstum sind für sie Einwände, - Widerlegungen sogar. Was ist, *wird* nicht; was wird, *ist* nicht ...“ Nietzsche F., *Götzen-Dämmerung*, KSA 6, S. 74.

⁷ „Alle aber sind einmütig in der Hauptsache «die Moral ist da, die Moral ist gegeben!», sie glauben alle, redlich, unbewußt, ungebrochen an den Werth dessen, was sie Moral nennen, das heißt, sie stehen unter deren Autorität. Ja! Der Werth der Moral! Wird man es erlauben, daß hier Jemand das Wort nimmt, der gerade über diesen Werth Zweifel hat? Und nur in dieser Hinsicht sich auch um ihre Ableitung, Ableitbarkeit, psychologische Möglichkeit und Unmöglichkeit kümmert?“ 2 = WI 8, Herbst 1885-Herbst 1886, Frg. 2 [203].

⁸ „Am Ende ist das Aufkommen eines Problems des “Historismus” das deutlichste Zeichen dafür, dass die Historie das Dasein seiner eigentlichen Geschichtlichkeit zu entfremdem trachtet. Diese bedarf nicht notwendig der Historie. Unhistorische Zeitalter sind als solche nicht auch schon ungeschichtlich“ Heidegger, M., *Sein und Zeit*, Niemeier, Tübingen, 1979, S. 396.

⁹ Vgl. 7 = Mp XVII 3b, Ende 1886-Frühjahr 1887, Frg. 7 [8], KSA 12, S. 293.

¹⁰ GM, Abhandlung 2, § 12, KSA 5, S. 313.

¹¹ Aristoteles' Streben nach einer ontologischen Konstante in ewigem Werden zwang ihn zur Einführung des Begriffes Zweck (*telos*). Die Form (*morphé*) des Bewegenden, in der es sich reproduzieren kann, taucht nur in einem bestimmten Moment seines Werdens auf, nämlich in seiner Reife. Form wird somit zu seinem Zweck, und damit wird es Entelechie (*entelechia*). Zu Aristoteles' Ursachenlehre, vgl. Aristoteles, *Metaphysik*, I, 3, 983a 24-32; auch *Physik*, II 3, 194b 23 u. ff. und 7, 198a 14 u. ff..

Zwecken toto coelo auseinander liegen”¹. Nietzsche lässt sich hierbei von Darwins Evolutionstheorie inspirieren, nach der der Zusammenhalt und das Wachstum in der organischen Welt nicht mehr aus der Reproduktion der Form im Rahmen der *Gleichheit* bzw. *Identität* zu verstehen ist, sondern vielmehr aus der *Diferenz*, im Einzelnen. Das Wesen wird also in diesem Zusammenhang *in* der Zeit und nicht *trotz* der Zeit gedacht. Naturarten sind demzufolge keine unveränderbaren und unzeitgemässen Formen, sondern bewegliche, flüssige und historische Formen, die von zufälligen Umständen bestimmt werden. In der zweiten Abhandlung von *Zur Genealogie der Moral* führt Nietzsche den Begriff *flüssiger Sinn* als Entfremdung gegenüber den werdensfeindlichen Dogmatismus der westlichen Tradition ein:

[D]ie ganze Geschichte eines «Dings», eines Organs, eines Brauchs kann dergestalt eine fortgesetzte Zeichenkette von immer neuen Interpretationen und Zurechtmachungen sein, deren Ursachen selbst unter sich nicht im Zusammenhange zu sein brauchen, vielmehr unter Umständen sich bloß zufällig hinter einander folgen und ablösen. «Entwicklung» eines Dings, eines Brauchs, eines Organs ist demgemäß nichts weniger als sein progressus auf ein Ziel hin, noch weniger ein logischer und kürzester, mit dem kleinsten Aufwand von Kraft und Kosten erreichter progressus, — sondern die Aufeinanderfolge von mehr oder minder tiefgehenden, mehr oder minder von einander unabhängigen, an ihm sich abspielenden Überwältigungsprozessen, hinzugerechnet die dagegen jedes Mal aufgewendeten Widerstände, die versuchten Form-Verwandlungen zum Zweck der Verteidigung und Reaktion, auch die Resultate gelungener Gegenaktionen. Die Form ist flüssig, der „Sinn» ist es aber noch mehr...²

Im Gegensatz zum *flüssigen Sinn*, kann das verdinglichte Denken das Wesen des Lebendigen nicht fassen. Der flüssige Sinn bezieht sich auf alles Lebendige und Bewegliche, egal ob Tier, Pflanze, Text, Sprache, Kultur, Religion oder moralische Werte. Eine *Kritik* an solchen Instanzen muss sich infolgedessen nicht an den *Ursprung* oder die *Geburt*, sondern an die *Herkunft* richten. Wie Michel Foucault in seiner Abhandlung *Nietzsche, la genealogie, l’histoire* von 1971 beschrieben hat:

Faire la généalogie des valeurs, de la morale, de l’ascétisme, de la connaissance ne sera donc jamais partir à la quête de leur «origine», en négligeant comme inaccessibles tous les épisodes de l’histoire; ce sera au contraire s’attarder aux méticulosités et aux hasards des commencements; prêter une attention scrupuleuse à leur dérisoire méchanceté; s’attendre à les voir surgir, masques enfin baissés, avec le visage de l’autre; ne pas avoir de pudeur à aller les chercher là où ils sont —en «fouillant les bas-fonds:»; leur laisser le temps de remonter du labyrinthe où nulle vérité ne les a jamais tenus sous sa garde. Le généalogiste a besoin de l’histoire pour conjurer la chimère de l’origine, un peu comme le bon philosophe a besoin du médecin pour conjurer l’ombre de l’âme. Il faut savoir reconnaître les événements de l’histoire, ses secousses, ses surprises, les chancelantes victoires, les défaites mal digérées, qui rendent compte des commencements, des atavismes et deshérités; comme il faut savoir diagnostiquer les maladies du corps, les états de faiblesse et d’énergie, ses fêlures et ses résistances pour juger de ce qu’est un discours philosophique.

L’histoire, avec ses intensités, ses défaillances, ses fureurs secrètes, ses grandes agitations fiévreuses comme ses syncopes, c’est le corps même du devenir. Il faut être métaphysicien pour lui chercher une âme dans l’idéalité lointaine de l’origine.³

3. Genealogische Philologie vs. theologische Textologie

Seit 1867 nutzt Nietzsche die kritisch-genealogische Methode für die Textanalyse. Nach langer Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen philologischen Wissenschaft wendet er diese Methode schließlich für jeden wissenschaftlichen Gegenstand an. Die kritisch-genealogische Methode ist also ein

¹ GM, Abh. 2, § 12, KSA 5, S. 313. Bereits im Nachlass von 1868 ist die Kritik an der Teleologie und der Zweckmäßigkeit zu sehen (Vgl. April-Mai 1868, P I 8, Gruppe 62).

² GM, KSA 5, Abh. 2, § 12, Ss. 314-315.

³ Foucault, M., *Nietzsche, la genealogie, l’histoire*, in: Bachelard, S., et al., *Hommage à Jean Hyppolite*. Paris, Presses Universitaires de France, 1971, Ss. 145-172.

aus der Philologie entstandenes wissenschaftliches Verfahren, das in Form einer «Hermeneutik des Gut-Lesens» vorkommt:

Unter Philologie soll hier, in einem weit allgemeinen Sinne, die Kunst, gut zu lesen, verstanden werden, - Tatsachen ablesen können, ohne sie durch Interpretation zu fälschen [...] handle es sich nun um Bücher, um Zeitungs-Neuigkeiten, um Schicksale oder Wetter-Tatsachen¹.

Daher tadelt Nietzsche z. B. die Theologen, denn ein besonderer Charakterzug von ihnen sei ihre Unfähigkeit für die Philologie, insofern als dass sie die Tradition auf eine Art lesen, dass «ein Philologe dabei an allen Wänden emporläuft»:

Die Art, wie ein Theolog, gleichgültig ob in Berlin oder in Rom, ein „Schriftwort“ auslegt oder ein Erlebnis, einen Sieg des vaterländischen Heers zum Beispiel unter der höheren Beleuchtung der Psalmen Davids, ist immer dergestalt *kühn*, dass ein Philolog dabei an allen Wänden emporläuft.²

Nietzsche begründet dies in seinem Nachlass:

Die Kirche hat nie den guten Willen gehabt, das neue Testament zu verstehen: sie hat sich mit ihm beweisen wollen. Sie suchte und sucht hinter demselben ein theologisches System: sie setzt es voraus,—sie glaubt an die Eine Wahrheit. Es bedurfte erst des neunzehnten Jahrhunderts—le siècle de l'irrespect—um einige der vorläufigsten Bedingungen wieder zu gewinnen, um das Buch als Buch (und *nicht* als Wahrheit) zu lesen, um diese Geschichte nicht als «heilige Geschichte,» sondern als eine Teufelei von Fabel, Zurechtmachung, Fälschung, Palimpsest, Wirrwarr, kurz als *Realität* wieder zu erkennen ...³

Diese Kritik an den Theologen impliziert nicht nur eine Kritik an den christlichen Theologen, sondern auch eine Kritik an der Art und Weise, wie Philosophie und Wissenschaft bisher gemacht wurden. Diese «verkappte Theologie»⁴ bzw. «theologische» Weise Wissenschaft zu betreiben, hatte Nietzsche bereits in seiner zweiten unzeitgemässen Betrachtung *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* als «Götzendienste des Tatsächlichen»⁵ benannt. Die mögliche Alternative sei eine skeptisch-genealogische Wissenschaft. Mit den philologischen Studien von *Democritea* (1867/68) bis *Geschichte der griechischen Literatur* (1874/75) führt Nietzsche somit eine neue „physiologische Hermeneutik“ ein, für diese der Text keine feste unbewegliche Entität mehr ist, sondern ein lebendiges Wesen, das in direkter Verbindung mit seinem Autor und seinem Leben steht. Von nun an darf der Text nicht mehr als eine Wahrheit im scholastischen Sinne verstanden werden⁶, sondern als eine lebendige organische Realität, die aus der Eventualität der *Zurechtmachungen* und *Fälschungen* gebildet wird, d.h. als Palimpsest. Laut der „Philologie der Zukunft“ bedeutet die Realität eines Textes seine Lektüre, Verfälschungen und Korrekturen. Die Realität eines Textes wird dadurch zum „Text als Realität“. Literarische Texte und andere kulturelle Ereignisse (u.a. metaphysische Begriffe und religiöse Werte) sind *Tat-sachen*, d.h. Sachen, die im historischen Spiel der Wechselwirkungen getan worden sind. Unsere Kenntnis über diese Tatsachen muss sich also im Wesentlichen auf die Geschichte solcher organischen Konjunkturen beziehen:

Suivre la filière complexe de la provenance, c'est au contraire maintenir ce qui s'est passé Dans la dispersion qui lui est propre: c'est repérer les accidents, les infimes déviations [...], les erreurs, les fautes d'appréciation, les mauvais calculs qui ont donné naissance à ce qui existe et vaut pour nous; c'est découvrir qu'à la racine de ce que nous connaissons et de ce que nous sommes il n'y a point la vérité et l'être, mais l'extériorité del' accident.⁷

¹ KSA 6, S. 233. Siehe auch *Morgenröthe*, Vorrede 5, KSA 3, S. 17.

² KSA 6, S. 233.

³ NF 1887, Frg. 11 [302]; FP IV, p. 450. Über den Ausdruck *le siècle de l'irrespect* vgl. Edmond and Jules Huot de Goncourt, *Journal des Goncourt. Mémoires de la vie littéraire*. B. 1: 1851-1861. Paris: Charpentier, 1887.

⁴ Vgl. NF 1873, Frg. 29 [46].

⁵ KSA 1, S. 309.

⁶ „Dieses neue Testament, eine Art Rokoko des Geschmacks in jedem Betrachte, mit dem alten Testament zu Einem Buche zusammengeleimt zu haben, als „Bibel“, als „das Buch an sich“: das ist vielleicht die grosste Verwegenheit und „Sünde wider den Geist“, welche das literarische Europa auf dem Gewissen hat“ JGB, KSA 5, S. 72.

⁷ Foucault, M., *Op. Cit.*, S. 153.